

ÖKO-SOZIAL statt NEO-LIBERAL¹

von Univ.-Prof. Dipl.Ing. Dr. Alfred Haiger

(war 27 Jahre Vorstand des Institutes für Nutztierwissenschaften an der Universität für Bodenkultur in Wien)

Will die Menschheit als Ganzes in Frieden mit sich und der Natur überleben, bleibt ihr nur eine kopernikanische Wende von der kapitalistisch-industriellen zu einer ökologisch-sozialen Lebensweise. Dieser radikale Kurswechsel ist möglich, wenn die Politiker zuerst auf die Ökologen hören und dann erst auf die Ökonomen (=Gestaltungs- statt Gefälligkeitspolitik), die Wissenschaftler sich an den Naturgesetzen und nicht am freien Markt orientieren (=Paradigmenwechsel), aus Landwirten wieder Bauern werden (=Humusmehrer) und die Konsumenten durch ihr Kauf- und Stimmverhalten den notwendigen Druck erzeugen (=praktizierte Ethik).

Da die Landwirtschaft auch in den westlichen Industriestaaten lebensnotwendig, aber wirtschaftspolitisch bedeutungslos ist, wird im ersten Teil der Kapitalismus als neo-liberale Triebfeder erläutert und im zweiten Teil der Bio-Landbau als öko-soziale Form der Landbewirtschaftung dringend empfohlen. Denn er ist – am Ende des "Ölrausches" – die einzige Möglichkeit, die wachsende Weltbevölkerung auf dem "schrumpfenden" Planeten Erde zu ernähren.

1. Teil

Neo-liberales Wirtschaftssystem

(Geld regiert die Welt)

Der Materialismus ist jene Weltanschauung, die in der Anhäufung von Geld und Macht (bzw. Gewalt) den höchsten Sinn menschlichen Seins erkennt, sodass menschliche Grundwerte wie Nächstenliebe/Solidarität, Heimat/Geborgenheit, Zufriedenheit/Bescheidenheit oder Ehrfurcht vor dem Leben der Erreichung dieses Zieles nur hinderlich sind. Wie tief verwurzelt inzwischen materialistisches Gedankengut in unserem Alltag ist, erkennt man an Redewendungen wie „der Mann ist X Millionen wert“, oder wenn von Tier-, Patienten- bzw. Schüler-"material" gesprochen wird. Die Antwort auf den Materialismus war im Osten der reale Sozialismus (Kommunismus) und im Westen der Marktliberalismus (Kapitalismus). Ersterer wurde überwunden (1989) und zweiterer hat seine Blütezeit erreicht oder überschritten?

Wer vom Ziel nicht weiß kann den Weg nicht haben, wird im selben Kreis all sein Leben traben... (Christian MORGENSTERN)

Weltweiter Freihandel

Seit Beginn des Industriezeitalters wird vom Begründer der klassisch-liberalen Volkswirtschaftslehre, dem englischen Moralphilosophen Adam Smith (1723 - 1790) im weltweiten Freihandel „die Ursache des Reichtums der Nationen“ gesehen. Er vertritt in diesem Werk die Auffassung, dass jeder Wirtschaftstreibende - im moralisch vertretbaren Rahmen - nur zu seinem eigenen Vorteil handeln brauche, dann wäre die Harmonie der Gesamtwirtschaft wie durch eine „unsichtbare Hand“ gewährleistet. Das führte zum Kapitalismus, der in der Brockhaus Enzyklopädie wie folgt definiert wird: „Modell einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen der Menschen sowie der Organisationen und Institutionen wesentlich von den Interessen derer bestimmt werden, die über das Kapital verfügen“.

Es ist daher einsichtig, dass die erdrückende Mehrheit der Wirtschaftswissenschaftler, die von den führenden Politikern konsultiert werden, die ihrerseits wieder von den Interessen der Kapital-Besitzenden gesteuert werden, an den weltweiten Freihandel als Ordnungsprinzip und an die Möglichkeit eines unbegrenzten Wachstums (Zinseszins-Prinzip) glauben. Beide „Dogmen“ entbehren aber langfristig jeder realen Grundlage.

¹ Aus: Der Alm- und Bergbauer, Ausgabe 8/9 und 10, 2006.

Schaden für Mensch und Natur

Sehr bald ist aber offensichtlich geworden, dass die „unsichtbare Hand“ vom Egoismus geleitet wird und nicht von der Nächstenliebe bzw. Solidarität (Kinderarbeit, Arbeitslosigkeit und Elend waren die Folge). Erst 100 Jahre Arbeiterbewegung mit blutigen Auseinandersetzungen haben zu einem gewissen Wohlstand des ganzen Volkes geführt. In den letzten 30 Jahren ist aber auch einer wachsenden Zahl von Menschen bewusst geworden (Ökologiebewegung), dass die „unsichtbare Hand“ in Form der freien Marktwirtschaft von Naturgesetzen und Kreislaufwirtschaft „keine Ahnung“ hat. Statt einer gewinnmaximierenden Welthandelswirtschaft (WTO) brauchen wir eine kleinräumige öko-soziale Marktwirtschaft (Riegler 1987), in der mit Naturzerstörung und Arbeitslosigkeit nichts zu verdienen ist.

Grenzenloses Wachstum

Der andere grundlegende Irrtum ist der Glaube an ein unbegrenztes Wachstum auf einer begrenzten Welt. Obwohl dieses Postulat vom „gesunden Hausverstand“, wie auch von wissenschaftlichen Studien über die Grenzen des Wachstums (z.B. Meadows 1972) als falsch erkannt worden ist, tut die praktische Wirtschaftspolitik so, als gäbe es auf unserer Erde unendliche Energie- und Rohstoffvorräte und ebenso unbegrenzte Möglichkeiten der Mülldeponierung für alle Zeit. In der Natur gibt es aber keine Einbahnstraßen im Sinne eines technischen Prozesses: Rohstoffe + fossile Energie = Produkt → Transport → Konsum → Müll. In der Natur gibt es nur Stoffkreisläufe mit möglichst kurzen Transportwegen (regional) in denen kein naturbelastender Müll entsteht, sondern ein wiederverwertbarer Rohstoff (Recycling), der mittels erneuerbarer Energie nach einem schadstofffreien Umwandlungsprozess wieder konsumiert werden kann. So gesehen ist die Globalisierung das genaue Gegenteil zur Regionalisierung mit möglichst geschlossenen Stoffkreisläufen.

Folgen für die Landwirtschaft

(- eine Negativbilanz)

Als Triebfeder der EU-Agrarpolitik gilt nach wie vor der Artikel 39 des Vertrages von Rom (1957), in dem es heißt: „Die Produktivität der Landwirtschaft ist durch Förderung des technischen Fortschrittes, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und dem bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskraft, zu steigern“. Durch die Umsetzung dieser Ziele kam es zur Einführung industrieller Produktionsmethoden in der Landwirtschaft (Spezialisierung, Intensivierung, Technisierung, Rationalisierung und zur Abhängigkeit von Großkonzernen) was zu scheinbar billigen Nahrungsmitteln geführt hat, aber auch gravierende ökologische Schäden und unsagbares Tierleid verursachte. Die Vervielfachung des Dünge- und Spritzmitteleinsatzes hat schwerwiegende Grund- und Fließwasserbelastungen zur Folge. Die Verarmung der Fruchtfolgen bis zur Monokultur hat zu erhöhtem Unkraut- bzw. Schädlingsdruck und der Einsatz überschwerer Traktoren und Maschinen haben zu argen Bodenverdichtungen und großflächigen Erosionen geführt. In den intensiv wirtschaftenden, stark spezialisierten Tierhaltungsbetrieben mit hohen Bestandesdichten, aufwendiger Haltungstechnik und maximalen Leistungsanforderungen kommt es zu erhöhter Krankheitsanfälligkeit, steigenden Ausfällen und vermehrtem Medikamenteneinsatz. Schließlich kann nicht übersehen werden, dass die industriemäßige Landwirtschaft auch zu einer Ausräumung der in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaft geführt hat, deren Erholungswert in vielen Gebieten völlig verloren gegangen ist. In letzter Konsequenz führte dieses lebensverachtende Denken schon 1975 zu folgender Aussage eines führenden EG-Agrar-Bürokraten (G. Thiede): „Ob unsere Nahrung auf dem Felde gewachsen, vom Tier erzeugt oder durch eine technische Fabrik synthetisch gewonnen wird, ist ernährungsphysiologisch unerheblich, ... falls sie nur alle erforderlichen Nährstoffe enthält“. Demnach wäre ein Milchpulver aus Sojamehl mit heißem Wasser angerührt ernährungsphysiologisch einer Milch gleichwertig, die aus dem Euter einer gesunden Kuh gewonnen wird, die sich von einer Weide mit vielfältigstem Pflanzenbestand ernährt.

Technisch Machbares darf nur getan werden, wenn es

- ❖ ökologisch unbedenklich,
- ❖ wirtschaftlich nachhaltig und
- ❖ sozial-ethisch verantwortbar ist.

Schlußfolgerungen (Kopernikanische Wende)

Als wirksame Strategie gegen die Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung wird von allen öko-sozialen Wissenschaftlern übereinstimmend eine drastische Erhöhung der Steuern auf primäre Rohstoffe und fossile Energie bei gleichzeitiger Steuerentlastung der menschlichen Arbeitskraft gefordert. Eine solche Steuerreform würde auch die flächendeckende Ökologisierung der Landwirtschaft fördern, da Stickstoffdünger und vor allem der Transport wesentlich teurer wären, und sich die Leguminosen in der Fruchtfolge bzw. die regionale Verarbeitung und Vermarktung "rechnen" würden. Schließlich ist auch ein striktes Pestizid- und Gentechnikverbot erforderlich.

2. Teil **Biologische Landwirtschaft** (= ökosozial und naturgemäß)

Im Vertrauen auf Wissenschaft, Politik und Beratung einerseits und unter dem Preisdruck des freien Marktes andererseits, haben Landwirte industrielle Prinzipien auf das Leben angewendet. Das führte zu dem in mehrfacher Hinsicht absurden, ökologisch ruinösen, gesundheitsgefährdenden und kostspieligen Landbewirtschaftungssystem, das auch die Entsiedelung ländlicher Gebiete beschleunigt. In dieser Situation ist der bio-logische (lebens-folgerichtige) Landbau das Gebot der Stunde, denn er beruht auf der natürlichen Bodenfruchtbarkeit, einer artgemäßen Viehwirtschaft (Haltung, Fütterung und Zucht) und pflegt gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft. Das einzusehen und eine grundsätzliche Umkehr im öffentlichen wie im privaten Leben zu vollziehen ist menschlich gesehen eine "Herkulesarbeit", wenn man in der Gesellschaftspyramide ganz oben angesiedelt und davon überzeugt ist, dass es persönlich einen Abstieg in jeder Beziehung bedeuten würde: Einkommen, Prestige, Glaubwürdigkeit und Lebensgewohnheiten.

Die Mehrheit der (agrar-)politischen Entscheidungsträger Österreichs (Minister, Präsidenten der Landwirtschaftskammern und des Ökosozialen Forums, sowie die meisten Spitzenbeamten) vertreten aber übereinstimmend den Standpunkt, dass der weitaus größte Teil der landwirtschaftlichen Betriebe ohnehin sehr naturnah und ökologisch produziere (Schlagwort: Ökoland, Feinkostladen, Dachgarten Europas). Verglichen mit Norddeutschland, Holland, Nordamerika oder den ehemaligen Produktionsgenossenschaften östlicher Prägung ist das zweifelsohne richtig. Gemessen an meinem seit 1974 vertretenen Standpunkt, dass sich "Jeder Staat seine Grundnahrungsmittel auf der Basis der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und einer artgerechten Tierhaltung selbst erzeugen und gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft pflegen muss", erfüllen das nur die rund 10 % anerkannten Bio-Bauern.

Konventionell ist nicht biologisch (Unterschiede sind messbar)

Wenn es in einem grenzenlosen Markt nicht möglich ist die Konsumenten zum Kauf von biologisch erzeugten Lebensmitteln zu „zwingen“, muss man sie davon überzeugen, dass es für ihre Gesundheit und die Umwelt not-wendig ist, dafür mehr zu zahlen. Aus der Fülle der inzwischen vorliegenden Untersuchungen, bei denen meßbare Unterschiede zwischen konventioneller und biologischer Erzeugung festgestellt wurden, werden hier nur zwei Beispiele angeführt: der Schadstoffgehalt von Lebensmitteln und die Bodenparameter eines Langzeitversuches in der Schweiz.

In einer umfangreichen Literaturarbeit (WEBER u. Ma. 1992) über **Schadstoffrückstände** in Nahrungsmitteln wird einleitend festgestellt, daß die sog. Pflanzenschutzmittel (Pestizide) ja nicht zwischen schädlichen und nützlichen Organismen unterscheiden können (diese Einteilung trifft der Mensch), sondern für das Bodenleben grundsätzlich Schadstoffe darstellen. Bezüglich der Rückstände in der Muttermilch ergibt sich eine Abnahme der chlorierten Kohlenwasserstoffe auf ein Sechstel, wenn der Anteil der biologisch erzeugten Produkte in der Gesamtnahrungsaufnahme von 20 auf 80 % zunimmt. Durch die Art und Weise wie sich Pestizide und andere giftige Chemikalien verteilen, werden auch Bioprodukte nicht vollständig frei sein von bestimmten Schadstoffen, doch ist in fast allen Vergleichsuntersuchungen der Wert um 50 – 90 % niedriger.

In einer Broschüre des Forschungsinstitutes für Biologische Landwirtschaft in der Schweiz (FiBL 2000) wurden die 20-jährigen Erfahrungen des sog. **DOK-Versuches** publiziert. Dabei wurden

folgende Wirtschaftsweisen miteinander verglichen: biologisch-dynamisch (D), organisch-biologisch (O) und konventionell/integriert (K). Die Erträge von Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Kunstwiese waren auf den Bio-Parzellen durchschnittlich um 20 % geringer, allerdings bei 30-60 % geringerem Düngeraufwand. Das Bodenleben (Regenwürmer, Nützlinge und Mikroorganismen) nahm bis zu 50 % gegenüber dem integrierten und bis zu 80 % gegenüber dem konventionellen Anbau zu. Die Bioanbausysteme (D und O) ergaben demnach zwar niedrigere Erträge aber einen wesentlich geringeren Dünger- und Energieaufwand, eine deutlich vielfältigere Begleitflora, wesentlich reicheres Bodenleben und weniger Bodenerosion.

Besinnung und Umkehr sind not-wendig

Eine grundsätzliche Wende vom industriell-technokratischen zu einem ökologisch-ganzheitlichen und damit ethisch richtigen Handeln muss so schnell wie möglich ein gesamt-gesellschaftliches Anliegen werden. Dabei nimmt die Landwirtschaft eine Vorreiterrolle ein, da ganzheitliches Denken dort noch in einigen Bereichen vorhanden ist und die Art und Weise, wie die Lebensmittel erzeugt werden, über die Ernährung alle Bürger eines Landes direkt betrifft. So gesehen ist der biologische Landbau keine Marktnische für Sonderlinge (fortschrittsfeindliche Bauern und schrullige Konsumenten), sondern die einzig verantwortbare Form der Landbewirtschaftung gegenüber unseren Kindern. Es ist auch kein Rückfall ins Mittelalter mit Hungersnöten und Seuchen, sondern schlichtweg das Überlebensprogramm für die wachsende Menschheit auf einem flächenmäßig schrumpfenden Planeten.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben bedarf es aber eines Bündels politischer Maßnahmen wie: rigore Produktionbeschränkungen auf das Ausmaß der natürlichen Bodenfruchtbarkeit, Bindung der Tierhaltung an die Fläche, Abstockung übergroßer Bestände gegen finanziellen Ausgleich bzw. Einhebung von Abgaben für Massentierhaltungen und eine wirksame Förderung von Alternativen (Eiweißfuttermittel, Ölsaaten, biogene Rohstoffe, tiergerechte Haltungsformen etc.). Mittelfristig muss dann das Einkommen der ökologisch wirtschaftenden Bauern über entsprechende Lebensmittelpreise gesichert werden.

Als Gegenleistung erhält der Konsument gesundheitsfördernde, gentechnikfreie Lebensmittel, trinkbares Grundwasser, fruchtbare Böden, artgerecht gehaltene Nutztiere und eine gepflegte, lebenswerte Kulturlandschaft.

DREI ÜBERLEBENS - GRUNDSÄTZE

Auf einer **b e g r e n z t e n** Welt gibt es kein unbegrenztes Wachstum
(Grenzen ↔ Krebs)

Nur auf einem **f r u c h t b a r e n** Boden kann der Mensch auf Dauer leben
(Humus ↔ Sand)

Eine **g e r e c h t e** Güterverteilung ist unabdingbare Voraussetzung für den Frieden
(Teilen ↔ Habgier)

FAZIT:

WENIGER * ANDERS * GERECHTER

Nachwort

(Wer kann was tun?)

Als Konsument - und das sind wir alle - kann jeder Einzelne sehr viel tun! Beispielsweise keine Kiwi aus Neuseeland oder Granny Smith-Äpfel aus Südafrika kaufen, sondern Obst und Gemüse der Saison (Salat im Sommer, Kraut im Winter) aus der Region, Eier aus Boden- oder Freilandhaltung, Fleisch von der Mutterkuhhaltung, von Weidemastgeflügel oder Schweinen die auf Stroh gehalten werden und Milch von Kühen die bei mäßigem Kraftfuttereinsatz in den Grünlandgebieten weiden.